

# RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse

Freud – Lacan

»Erklär mir, Liebe«

26. Jahrgang – Heft 79 (2013/I)

Herausgegeben von

Andreas Cremonini, Christoph Keul, Michael Schmid

Gastherausgeberin: Kathy Zarnegin

TURIA + KANT

WIEN - BERLIN

# RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse. Freud – Lacan  
26. Jahrgang – Heft 79 (2013/I)

ISBN 978-3-85132-712-0

Impressum:  
RISS Zeitschrift für Psychoanalyse. Freud – Lacan  
Hammerstr. 11, CH-4058 Basel  
begründet von Dieter Sträuli und Peter Widmer

Herausgeber und Redaktion:  
Andreas Cremonini, Christoph Keul, Michael Schmid

Der Hefttitel »Erklär mir, Liebe« ist ein Zitat: es handelt sich um den Titel eines Gedichtes von Ingeborg Bachmann

Wir bedanken uns für die freundliche Genehmigung zum Abdruck einiger Passagen bei den folgenden Verlagen:

Beim Suhrkamp Verlag für die Erlaubnis zum Nachdruck zweier Kapitel »Wie war der Himmel blau« und »Atopos« aus dem Buch von Roland Barthes, Fragmente einer Sprache der Liebe, Suhrkamp, Frankfurt 1988, S.50-52 bzw. S. 44-46;  
bei der Liepman AG, Zürich, und dem Verlag Klett-Cotta, Stuttgart, für die Erlaubnis zum Nachdruck einiger Seiten aus dem Buch von Albert Cohen, Das Buch meiner Mutter, Klett-Cotta, Stuttgart 1988, Seiten 22, 37/38 und 116/117;  
und schließlich beim Hanser Verlag für die Erlaubnis zum Nachdruck des Gedichtes »Bitte an die Geliebte« aus dem Buch von Raoul Schrott, Die Blüte des nackten Körpers. Liebesgedichte aus dem alten Ägypten. Carl Hanser Verlag, München 2010

VERLAG TURIA + KANT  
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1  
D-10827 Berlin, Crellestraße 14 / Remise  
Website: www.turia. at  
E-Mail: info@turia. at

EDITORIAL	
»Erklär mir, Liebe«	7
ROLAND BARTHES	
»Wie war der Himmel blau«	10
KATHY ZARNEGIN	
Die Liebe nach Psychoanalyse	13
PAUL VERHAEGHE	
»Die sich selbst erfüllende Prophezeiung: Pygmalion im Schlafzimmer«	30
FELIX PHILIPP INGOLD	
Was die Liebe sonst noch bringt. Acht Oktaven	32
ROLAND BARTHES	
»Atopos«	35
MICHAEL SCHMID	
Das Gesetz der Liebe	37
PAUL VERHAEGHE	
»Zwei Arten von Liebe – L'amour, c'est donner ce qu'on n'a pas«	54
ANTONELLO SCIACCITANO	
Liebe und Unwissenheit	58
MARINA ZWETAJEWA	
»Merkmal«	80
EDITH SEIFERT	
Lieben bis zur Dornenkrone. Das Liebesopfer in der Psychoanalyse. Lacan liest die Coûfontaine-Trilogie von Paul Claudel	81

ALBERT COHEN	
»Das Buch meiner Mutter«	109
PAUL VERHAEGHE	
»Ödipus driftet ab«	112
KATHY ZARNEGIN	
Das Geschäft mit den Gefühlen oder warum Eva Illouz uns weh tut (Buchrezension)	117
RAOUL SCHROTT	
»Bitte an die Geliebte«	122
AUTOREN, REDAKTIONELLE HINWEISE	123

Über die Liebe etwas Vernünftiges zu sagen, ist bekanntlich ein Ding der Unmöglichkeit – umso kühner, dass die Psychoanalyse ihre Entstehung und ihr Bestehen diesem höchst fragilen Gefühl verdankt.

Wenigstens etwas lässt sich über die Machenschaften unseres Herzregiments mit Gewissheit behaupten: Die Liebe ist ein neuralgischer Punkt von gegensätzlichen Empfindungen und Strebungen. Einmalig, weil in höchstem Masse subjektiv, bezieht sie sich zugleich auf Zeichen, die ihr voraus gehen – jede Liebe ist auch die Wiederholung von kulturell gegebenen Codes.

Um diesem universellen Charakter der Liebe gerecht zu werden, suchte dieses Heft einen leisen *versöhnenden* Weg sowohl zwischen Altem, Gegebenem und Neuem, Unbekanntem wie auch zwischen üblicherweise unvereinbaren Genres wie der Wissenschaft und der Poesie. Der Rekurs auf die Literatur und auf die Poesie in diesem Zusammenhang ist doppelt motiviert: Die Psychoanalyse bezieht sich seit ihrer Entdeckung von Freud bei der Generierung ihrer Erkenntnisse vorzugsweise auf literarische Texte, wobei Freud eine besondere Vorliebe für die Dichtung hegte. Diese belegt immer wieder, dass ihr rhetorisches Arsenal unvergänglich ist. Die Romantik mag der Institutionalisierung und der Demokratisierung der Liebe förderlich gewesen sein, die Dramatik um die Gefühlsäußerungen mag einiges nüchterner geworden sein, aber die Sehnsüchte haben sich seit Jahrtausenden nicht geändert. Und nirgends kommt diese Kontinuität besser zur Geltung als dort, wo die Sprache der Liebe selbst das Wort ergreift (siehe die Texte von Marina Zwetajewa, altägyptische Liebeslyrik in der Übersetzung von Raoul Schrott und Albert Cohens Liebesarie für seine verstorbene Mutter).

Die Wiedergabe einiger Textstellen aus der älteren Theorie (Roland Barthes, Paul Verhaeghe) ist ebenfalls diesem Motto gefolgt. Diese Passagen beleuchten die eine oder andere »evergreen«-Struktur aus dem Liebesleben, oder sie nennen Phänomene beim Namen, deren Folgen uns noch eine Weile beschäftigen werden. Dass diese Auswahl nach subjektiven Kriterien und nur fragmentarisch getroffen werden konnte, versteht sich von selbst. Der Anspruch auf Vollständigkeit wäre hier ein unsinniger.

Auf unterschiedlichen Pfaden versuchen die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe der Definitionslosigkeit der Liebe aus psychoanalytischer Sicht beizukommen: Michael Schmid taxiert die enge Verbundenheit von Liebesthematik und Psychoanalyse als so zentral, dass er die Aufgabe der Psychoanalyse darin gekennzeichnet sieht, eine Wissenschaft zu sein, die »ein Wissen von der Liebe« produziert. In Anlehnung an Lacans *Seminar XX, Encore*, bestimmt er die Liebe als einen Ersatz für die Abwesenheit des Geschlechtsverhältnisses. Analog dazu untersucht Schmid ferner die umfassendere Form der Liebe, nämlich die Nächstenliebe, um darzulegen, inwiefern die Liebe – generell – eine notwendige Folge der Differenz ist.

Antonello Sciacchitano fokussiert seinen Beitrag auf den Zustand sine qua non in der Liebe: auf die Unwissenheit. Ausgehend vom Intuitionsbegriff bezieht er sich – in Abgrenzung zu Kant – auf Freud und zeigt, dass dieser im Widerspruch zur epistemischen Natur des Unbewussten eine ontologische Auffassung von diesem in der Übertragung vertritt, wenn er sie als Wiederholung von alten »Situationen des Subjektes« erklärt. Sciacchitano führt aus, wie Lacans epistemologische Korrektur erst ermögliche, der doppelten Struktur des Unbewussten als Hass und Liebe in der Übertragung gewahr zu werden. René Scheu sei an dieser Stelle für seine kongeniale Übersetzung gedankt.

Sei es die Antigone im *Ethikseminar* oder die Heilige Theresa im Seminar *Encore* – in Lacans Lehre spielen Frauenfiguren eine besondere Rolle. Auf drei weitere Frauenfiguren aus der Coûfontaine-Trilogie von Paul Claudel nimmt Edith Seiferts Beitrag Bezug. Sie liefert unter Berücksichtigung von Lacans Coûfontaine-Lektüre eine ausführliche Analyse dieses Textes und geht dabei der heiklen Frage nach, wie angesichts der Demontage der Vaterfunktion Liebe und Begehren trotzdem möglich sind. Die Antwort, die Seifert bei Lacan findet, lässt aufhorchen – die Alternative lautet nämlich: durch die Frau und ihr Liebesopfer.

In meinem Beitrag geht es in einem ersten Schritt um den Status quo der Liebe aus soziokultureller wie auch aus semiologischer Sicht. In einem zweiten Schritt befasse ich mich mit dem Übertragungsbegriff und den Modifikationen, die dieser von Freud zu Lacan und danach bei diesem in seinem Werk erfahren hat (*Seminar VIII* und *Seminar XI* bzw. *Seminar XX*). Zum Schluss geht es mir um die Frage, inwiefern die Akzentuierung des Triebbegriffs in Lacans Spätwerk ein Korrelat zur zeitgenössischen Massenproduktion des Begehrens in der Konsumgesellschaft findet, in der das Begehren eine triebhafte Struktur bekommt, womit es der Liebe

als Scharnier zwischen Begehren und Trieb schwerer fällt, auf ein Objekt fokussiert zu sein.

Die – symbolische – Vereinigung unterschiedlicher Textsorten aus verschiedenen Epochen mit neuen psychoanalytischen Aufsätzen zum Thema soll schließlich im Zeitalter der Bilddiktatur nebenbei zum Ausdruck bringen, dass der Rekurs auf Zeichen in der Liebe ein substantieller ist und dass die Liebe in der Sorge um die Zeichen ihr Dasein verteidigen kann. Und nirgends kommt die Rettung des Schöpferischen und Einmaligen besser zum Ausdruck als in der poetischen Sprache. In diesem Sinne führt der Lyriker Felix Philipp Ingold mit seinem Gedicht buchstäblich vor, *was die Liebe sonst noch bringt ...*

*Kathy Zarnegin*